

Gute Rathschläge und Maximen.

Wenn du in einer gewissen Art von Schriften groß werden willst, so lies mehr, als die Schriften dieser Art. Wenn du auch schon deine Äste nicht über ein großes Stück Feld ausbreiten willst, so ist es deiner Fruchtbarkeit immer zuträglich, deine Wurzeln weit ausgebreitet zu haben.

Ein gutes Mittel, gesunden Menschenverstand zu erlangen, ist ein beständiges Bestreben nach deutlichen Begriffen, und zwar nicht bloß aus Beschreibungen Anderer, sondern so viel möglich durch eigenes Anschauen. Man muß die Sachen oft in der Absicht ansehen, etwas daran zu finden, was Andere noch nicht gesehen haben; von jedem Wort muß man sich wenigstens Einmal eine Erklärung gemacht haben, und keines brauchen, das man nicht versteht.

Es ist sehr gut, Alles, was man denkt, rechnet u. dergl., in besondere Bücher zu schreiben: dieß macht den Wachsthum merklich, unterhält den Fleiß, und gibt einen Nebenbewegungsgrund, aufmerksam zu sein.

Man muß nie denken, dieser Satz ist mir zu schwer, der gehört für große Gelehrte, ich will mich mit den andern hier beschäftigen; das ist eine Schwachheit, die leicht in eine völlige Unthätigkeit ausarten kann. Man muß sich für nichts zu gering halten.

So zu lesen und zu studiren, daß es sich immer ansetzt, kann ich rathen, obgleich die Welt nicht an mir den Nutzen dieses Rathes steht. Ich gebe ihn nicht, weil ich ihn durch häufige Erfahrung nützlich befunden habe, sondern weil ich ihn jetzt sehr deutlich sehe, daß ich ihn hätte befolgen sollen. Aus diesem Gesichtspunkte sollte man überhaupt Vorschriften betrachten.

Zwei Absichten muß man bei der Lectüre beständig vor Augen haben, wenn sie vernünftig sein soll: einmal, die Sachen zu behalten und sie mit seinem System zu vereinigen, und dann vornehmlich sich die Art eigen zu machen, wie jene Leute die Sachen angesehen haben. Das ist die Ursache, warum man Jedermann warnen sollte, keine Bücher von Stümpfern zu lesen, zumal wo sie ihr eigenes Raisonnement eingemischt haben. Man kann Sachen aus ihren Compilationen lernen, allein was einem Philosophen eben so wichtig, wo nicht wichtiger ist, seiner Denkungsart eine gute Form zu geben, lernt er nicht.

Hüte dich, daß du nicht durch Zufälle in eine Stelle kommst, der du nicht gewachsen bist, damit du nicht scheinen mußt, was

du nicht bist. Nichts ist gefährlicher, und tödtet alle innere Ruhe mehr, ja ist aller Rechtschaffenheit mehr nachtheilig, als dieses, und endigt gemeiniglich mit einem gänzlichen Verlust des Credits.

Übe deine Kräfte, was dich jetzt Mühe kostet, wird dir endlich maschinenmäßig werden.

Was man sieht, thut oder liest, suche man immer auf den Grad der Deutlichkeit zurückzubringen, daß man wenigstens die gemeinsten Einwürfe dagegen beantworten kann; alsdann läßt es sich zu dem errichteten Fond unserer Wissenschaft schlagen. Kein streitiges Vermögen muß je darunter gerechnet werden. Will sich etwas allgemein Angenommenes nicht mit unserm System vertragen, so fehlen uns vielleicht noch Grundideen; und Erlernung solcher ist ein großer Gewinn.

Man muß nicht zu viel in Büchern blättern über Wissenschaften, die man noch zu erlernen hat. Es schlägt oft nieder. Immer nur das Gegenwärtige weggearbeitet!

Durch eine striete Aufmerksamkeit auf seine eigenen Gedanken und Empfindungen, und durch die stärkstindividualisirende Ausdrückung derselben, durch sorgfältig gewählte Worte, die man gleich niederschreibt, kann man in kurzer Zeit einen Vorrath von Bemerkungen erhalten, dessen Nutzen sehr mannichfaltig ist.

Wir lernen uns selbst kennen, geben unserm Gedankensystem Festigkeit und Zusammenhang; unsere Reden in Gesellschaften erhalten eine gewisse Eigenheit wie die Gesichter, welches bei dem Kenner sehr empfiehlt, und dessen Mangel eine böse Wirkung thut. Man bekommt einen Schatz, der bei künftigen Ausarbeitungen genützt werden kann, formt zugleich seinen Stil, und stärkt den innern Sinn und die Aufmerksamkeit auf Alles. Nicht alle Reichen sind es durch Glück geworden, sondern viele durch Sparsamkeit. So kann Aufmerksamkeit, Ökonomie der Gedanken und Übung den Mangel an Genie ersetzen.

Man kann nicht leicht über zu vielerlei denken, aber man kann über zu vielerlei lesen. Über je mehrere Gegenstände ich denke, das heißt, sie mit meinen Erfahrungen und meinem Gedankensystem in Verbindung zu bringen suche, desto mehr Kraft gewinne ich. Mit dem Lesen ist es umgekehrt: ich breite mich aus, ohne mich zu stärken. Merke ich bei meinem Denken Lücken, die ich nicht ausfüllen kann, und Schwierigkeiten, die ich nicht überwinden kann, so muß ich nachschlagen und lesen. Entweder dieses ist das Mittel, ein brauchbarer Mann zu werden, oder es gibt gar keines.

O, wenn man die Bücher und die Collectaneen sähe, aus denen oft die unsterblichen Werke erwachsen sind — (ich habe die Geständnisse einiger vertrauten Schriftsteller für mich, die nicht wenig Aufsehen gemacht haben) — es würde gewiß Taus-

senden den größten Trost gewähren! Da nun dieses nicht leicht geschehen kann, so muß man lernen durch sich in Andere hinein sehen. Man muß Niemanden für zu groß halten, und mit Überzeugung glauben, daß alle Werke für die Ewigkeit die Frucht des Fleißes und einer angestrengten Aufmerksamkeit gewesen sind.

Laß dich deine Lectüre nicht beherrschen, sondern herrsche über sie.

Ängstlich zu sinnen und zu denken, was man hätte thun können, ist das Übelste, was man thun kann.

Von den jedermann bekannten Büchern, muß man nur die allerbesten lesen, und dann lauter solche, die fast niemand kennt, deren Verfasser aber sonst Männer von Geist sind.

Jeden Augenblick des Lebens, er falle, aus welcher Hand des Schicksals er wolle, uns zu, den günstigen, so wie den ungünstigen, zum bestmöglichen zu machen, darin besteht die Kunst des Lebens, und das eigentliche Vorrecht eines vernünftigen Wesens.

Zur Auferweckung des in jedem Menschen schlafenden Systems, ist das Schreiben vortrefflich; und jeder, der je geschrieben hat, wird gefunden haben, daß Schreiben immer etwas erweckt, was man vorher nicht deutlich erkannte, ob es gleich in uns lag.

Sich der unvermutheten Vorfälle im Leben so zu seinem Vortheil zu bedienen wissen, daß die Leute glauben, man habe sie vorher gesehen und gewünscht, heißt oft Glück, und macht den Mann in der Welt. Ja, diese Regel bloß zu wissen und immer im Geist zu haben, ist schon eine Stärkung. Nach Rochefoucault's Urtheil, soll der Cardinal de Retz diese Eigenschaft in einem hohen Grade besessen haben.

Wer weniger hat, als er begehrt, muß wissen, daß er mehr hat, als er werth ist.

„Es gibt sehr viele Menschen, die unglücklicher sind, als du“ — gewährt zwar kein Dach, darunter zu wohnen, allein sich bei einem Regenschauer darunter zu retiriren, ist das Säßchen gut genug.

Man sollte sich nicht schlafen legen, ohne sagen zu können, daß man an dem Tage etwas gelernt hätte. Ich verstehe darunter nicht etwa ein Wort, das man vorher noch nicht gewußt hat; so etwas ist nichts; will es jemand thun, ich habe nichts dagegen; allenfalls kurz vor dem Lichtauslöschen. Nein, was ich unter dem Lernen verstehe, ist Fortrücken der Grenzen unserer wissenschaftlichen oder sonst nützlichen Erkenntniß; Verbesserung eines Irrthums, in dem wir uns lange befunden haben; Gewisheit in manchen Dingen, worüber wir lange ungewiß waren; deutlich Begriffe von dem, was uns undeutlich war;

Erkenntniß von Wahrheiten, die sich sehr weit erstrecken u. s. w. Was dieses Bestreben nützlich macht, ist, daß man die Sache nicht flüchtig vor dem Lichtausblasen abthun kann, sondern daß die Beschäftigungen des ganzen Tages dahin abzwecken müssen. Selbst das Wollen ist bei dergleichen Entschliessungen wichtig, ich meine hier das beständige Bestreben der Vorschrift Gnüge zu leisten.

Unternimm nie etwas, wozu du nicht das Herz hast, dir den Segen des Himmels zu erbitten!

Ach, ich habe so oft selbst erfahren, wie viel die Regel gilt: Vermeidet den Schein des Bösen sogar! Denn wenn man auch noch so gut handelt, so gibt man doch irgend einmal Jemanden Gelegenheit, uns eine Schuld aufzubürden, wobei sein Mund nicht einmal zu lügen Ursache hätte, so sehr auch sein Herz ihn der Falschheit ziehe.

Rath am Ende des Lebens: Man hüte sich, wo möglich, vor allen Schriften der Compileratoren und der allzu literarischen Schriftsteller! Sie sind nicht ein Mensch, sondern viele Menschen, die man nie unter einen Kopf bringen kann, ohne sich zu verwirren; und es geht oft viele Zeit verloren, eine solche müßliche Arbeit unter einen guten Gesichtspunkt zu bringen. Ein Mann, der Alles zusammen gedacht hat, für sich, verdient allein gelesen zu werden, weil ein Geist nur einen Geist fassen kann.

Immer sich zu fragen: sollte hier nicht ein Betrug Statt finden? und welches ist der natürlichste, in den der Mensch unvermerkt verfallen, oder den er am leichtesten erfinden kann?

Die Wahrheit finden wollen, ist Verdienst, wenn man auch auf dem Wege irrt.

Man frage sich selbst, ob man sich die kleinsten Dinge erklären kann. Dieß ist das einzige Mittel, sich ein rechtes System zu formiren, seine Kräfte zu erforschen und seine Lectüre sich nützlich zu machen.

Zu denken, wie man Allem eine bessere Einrichtung geben kann, Zeitungen, Schuhe, Schrittzählern u. s. w., ist gewiß eine herrliche Regel und leitet immer an etwas. Ein Philosoph muß sich um Alles bekümmern; und über Alles, auch die gemeinsten Dinge, zu schreiben, befestigt das System mehr, als irgend etwas. Man erhält dadurch Ideen und kommt auf neue Vorstellungen. Die Gelehrtesten sind nicht immer die Leute, die die neuesten Ideen haben.

Bei großen Dingen frage man: was ist das im Kleinen? und bei kleinen: was ist das im Großen? wo zeigt sich so etwas im Großen, oder im Kleinen? — Es ist auch gut, Alles so allgemein, als möglich, zu machen, und immer die ganze Reihe nach oben und nach unten aufzusuchen, von der etwas

ein Glied ausmacht. Jedes Ding gehört in eine solche Reihe, deren äußerste Glieder gar nicht mehr zusammen zu gehören scheinen.

Nicht eher an die Ausarbeitung zu gehen, als bis man mit der ganzen Anlage zufrieden ist, das gibt Muth und erleichtert die Arbeit.

Es ist eine große Stärkung beim Studiren, wenigstens für mich, Alles was man liest, so deutlich zu fassen, daß man eigne Anwendungen davon, oder gar Zusätze dazu machen kann. Man wird dann am Ende geneigt, zu glauben, man habe Alles selbst erfinden können, und so etwas macht Muth, so wie nichts mehr abschreckt, als Gefühl von Superiorität im Buch.

Nachtrag

zu den guten Rathschlägen und Maximen.

Wig und Laune müssen wie alle corrosive Sachen mit Sorgfalt gebraucht werden.

Man ist nur gar zu sehr geneigt, zu glauben, wenn man etwas Talent besitzt, Arbeiten müssen einem leicht werden. Greife Dich immer an, wenn Du etwas Großes thun willst.

Manche Leute wissen Alles so, wie man ein Räthsel weiß, dessen Auflösung man gelesen hat, oder einem gesagt worden ist, und das ist die schlechteste Art von Wissenschaft, die der Mensch am wenigsten sich erwerben sollte. Er sollte vielmehr darauf bedacht sein, sich diejenigen Kenntnisse zu erwerben, die ihn in den Stand setzen, Vieles selbst im Fall der Noth zu entdecken, was Andere lesen oder hören müssen, um es zu wissen.

Man soll seinem Gefühle folgen, und den ersten Eindruck, den eine Sache auf uns macht, zu Wort bringen. Nicht als wenn ich Wahrheit so zu suchen riethe, sondern weil es die unverfälschte Stimme unserer Erfahrung ist, das Resultat unserer besten Bemerkungen, da wir leicht in pflichtmäßiges Gewäsch verfallen, wenn wir erst nachsinnen.

Große Dinge gesehen zu haben, z. B. einen großen Sturm, muß unstreitig dem ganzen Gehirn eine andere Stimmung geben, und man kann sich daher nicht genug in solche Lagen bringen. Man sammelt auf diese Art, ohne zu wissen.

Zweifle an Allem wenigstens Einmal, und wäre es auch der Sag: zweimal 2 ist 4.

In die Welt zu gehen, ist deswegen für einen Schriftsteller nöthig, nicht sowohl, damit er viele Situationen sehe, sondern selbst in viele komme.

Man muß sich hüten, manche Dinge nicht bekannt zu nennen, weil man gerade zuweilen daraus sieht, daß sie einem unbekannt waren.

Keine Untersuchung muß für zu schwer gehalten werden, und keine Sache für zu sehr ausgemacht.

Ich glaube, diejenigen Gelehrten, die Alles schätzen zu können glauben, haben doch nicht recht den Werth eines jeden ihrer Mitbrüder schätzen gelernt. Es kommt wahrhaftig in dem Fortgange der Wissenschaften nicht darauf an, ob einer etwas in dem, was sonst groß genannt wird, gethan hat. Wenn nur jeder thäte was er könnte, den Theil von Kenntnissen verarbeitete, dessen er mächtig ist, und in welchem er schärfer sieht als tausend Andere.

Man kann das Streben nach Entdeckung dem Vogelschießen vergleichen. Wer die Krone abschießt, muß bedenken, daß die Schüsse seiner Vorgänger auch etwas dazu beigetragen haben, daß er einen Flügel abkriegt, oder gar die Krone.

Nichts verloren gehen zu lassen, ist eine Hauptregel, Papierschnitzel so wenig, als Zeit.
